

Trotz Marsch und Staub – immer Humor!



„Maxe, ick gloobe, der Uhrmacher hat'n Heeresauftrag jekricht!“

Berufskamerad Grün sandte uns aus dem Osten die obigen humorvollen Zeichnungen, die zwischen langen Märschen, zwischen Kampf und Sieg entstanden sind. Er schreibt dazu: „Sind wir auch oft todmüde, verstaubt und verdreckt, immer wieder zeigt sich der Humor des deutschen Soldaten, der durch nichts unterzukriegen ist. Die Texte zu beiden Bildern entsprechen deshalb auch der Wahrheit. Es

hat mich gereizt, den Lesern der »Uhrmacherkunst« diese Szenen im Bilde festzuhalten, und ich hoffe, die Berufskameraden, die in der Heimat ihre nicht leichten Aufgaben erfüllen, damit für einige Augenblicke zu erfreuen und von unserer guten Laune zu überzeugen.“

Der sieggewohnte deutsche Soldat wird seinen Humor nicht verlieren. Er hat auch ein Recht auf ihn. Daß hingegen dem Feind bei der wachsenden Zerschlagung seiner Millionenheere der Humor vergeht, davon überzeugt uns der Marsch sowjetischer Gefangener. Die „Deutsche Wochenschau“ zeigt immer aufs neue, wo das Land ohne Lachen ist.



„Sind Sie denn als Uhrmacher dem Dienst gewachsen, Schulze?“

„Jewachsen nich, Herr Hauptmann, aber dicker bin ick jeworden!“

Bei der Flak im Osten

Das große Geschehen des Krieges hat, wie viele andere Berufskameraden, auch mich zur Wehrmacht geführt. Im blauen Rock des Flakartilleristen ging es nach kurzer Ausbildung zuerst nach dem Westen, und im Zuge der sich immer mehr abzeichnenden Vorbereitungen der Ereignisse nach den östlichen Grenzen unseres Großdeutschen Reiches. Eine mehrtägige Bahnfahrt ließ weite Strecken deutschen und polnischen Landes an unseren Augen vorüberziehen. Und zum ersten Male sah ich den Unterschied zwischen uns und den anderen. Bis zur Grenze Ordnung, Sauberkeit und Freundlichkeit, Bilder, wie wir sie eben in Deutschland gewohnt sind, über der Grenze wie mit einem Schlag in das Gegenteil. Es ist für unsere Kulturbegriffe einfach unfaßbar, wie Menschen noch so, um einen gelinden Ausdruck zu gebrauchen, primitiv leben können. Unser mehrwöchiger Aufenthalt in Polen hat mein Erstaunen in dieser Hinsicht immer mehr vergrößert. Und besonders tat sich an Schmutz und Verwahrlosung das in Polen so massenhaft vertretene „ausgewählte Volk“ hervor. Ich habe mir den Spaß gemacht, in mehrere jüdische „Uhrmachergeschäfte“ hineinzusehen. Selbst in Städten mit mehreren tausend Einwohnern ist so ein Laden eine Trödelbude schlimmster Sorte. Dabei werden dort Preise verlangt, besonders für Gläser, Zeiger usw., die das Vielfache von dem betragen, was man im Reich bezahlt. Hier ist Kulturarbeit für Jahrzehnte vorhanden!

Es kam jener denkwürdige Morgen des 22. Juni, an dem unseres Führers Befehl die deutsche Wehrmacht antreten hieß zur großen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus. Von dem Feldflughafen, zu dessen Schutz wir eingesetzt waren, starteten Staffeln unserer stählernen Vögel, um ihren Auftrag zu erfüllen. In rollenden Angriffen zerschlug sie in kürzester Zeit die russische Luftwaffe bei geradezu erstaunlich geringen Verlusten. Und nicht lange dauerte es, daß auch wir Stellungswechsel hatten, denn der Vormarsch hatte uns bereits Flughäfen im alten Teil Rußlands zur Verfügung gestellt. Unvergeß-

lich die Fahrt auf der Straße des Vormarsches. Kolonne hinter Kolonne, Wagen hinter Wagen. So wurde unter schlechtesten Straßenverhältnissen sofort für Nachschub gesorgt. Hitze und Staub taten ihr übriges, uns in kürzester Zeit wie Müllerknechte aussehen zu lassen. Aber rastlos ging es weiter, über Schlaglöcher und an zerstörten Russenpanzern vorbei, dem Ziel entgegen. Verwesungsgeruch war in der Luft. Es lagen viele tote Sowjetsoldaten in den Wäldern; auch manches frische Grab mit dem deutschen Stahlhelm ließ uns merken, daß hier vor Tagen noch erbittert gekämpft wurde. Endlose Züge der Gefangenen ließen uns die Größe der Siege ahnen, die wieder einmal errungen waren.

An Ort und Stelle angelangt, hieß es sofort Stellung bauen für unsere Geschütze, eine Arbeit, die besonders Uhrmacherhänden nicht immer leicht fällt. Wir lagen in einem Flachfeld, vor uns die unendliche Weite der russischen Ebene, eine Weite, von der sich der deutsche Mensch, besonders der Alpenländer, zuvor keinen Begriff machen kann. Feld und Wald und hier und da ganz kleine Hügel, das ist das Bild des Landes. Die kleinen Annehmlichkeiten des Zivillebens wie ein Bett, die morgendliche Zeitung, das Radio und manches andere, haben wir längst vergessen. Wir tun unsere Pflicht und wissen, daß einmal der Tag kommt, der uns wieder die Heimat sehen läßt. Und die Heimat ist immer in unserem Denken. Nachts, wenn die unendliche Weite der Sternenwelt sich über uns wölbt, wenn Posten gestanden wird, Stunde um Stunde, dann eilen gern die Gedanken nach Hause, zur alten Stadt an der Donau, zu Frau und Kind, zu Werk Tisch und Ladentheke. Und wir wissen, daß wir hier sein müssen, damit die dort sicher sind vor den Schrecken des Krieges, damit deutsches Land erhalten bleibt in seiner Schönheit, damit eine deutsche Zukunft entstehe, die reich an Arbeit, aber auch reich an Segen und Freude für uns und unsere Kinder ist.

Hans Schuster.